Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 6 (1926-1927)
Heft: 1

Artikel: Die imperialistische Politik im Fernen Osten
Autor: Walter, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-329414

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wäre es auch heute verfrüht, über die Möglichkeiten einer Vereinigung der Hamburger und der Moskauer Internationale zu diskutieren, so wäre es nicht minder verfehlt, die Möglichkeiten selbst zu ignorieren. Nach unserer tiefen Ueberzeugung wird der Tag des Zusammenschlusses beider Internationalen kommen, nicht weil die einen oder andern Personen ihn herbeisehnen, wohl aber aus dem Grunde, weil die geschichtliche Entwicklung zwangsläufig auf diese Vereinigung hinarbeitet und ihre Voraussetzungen schafft.

Angesichts der geschilderten Entwicklung von rechts nach links und von links nach rechts, einer Entwicklung, die eminent praktischer Natur ist, muß sich die sozialdemokratische Partei der Schweiz über ihre Stellung zur Hamburger Internationale klar werden. Die objektive Betrachtung zeigt, daß die Verhältnisse nicht mehr so liegen, wie zur Zeit des Hamburger Kongresses. Damals hätte der Beitritt zur Hamburger Internationale das Bekenntnis zur Rechtsschwenkung und die Preisgabe des bisherigen Programms und seiner Grundsätze bedeutet, die Verleugnung alles dessen, was unsere Partei seit einem Jahrzehnt auf dem Gebiet der internationalen Verständigung anstrebte. Heute bedeutet der Beitritt zur Hamburger Internationale — eine Verbindung mit Moskau steht außerhalb jeder Diskussion — die Mitwirkung an der Herstellung einer wirklichen, aus dem Kampf der nationalen Parteien hervorgehenden und aktionsfähigen Internationale, die grundsätzlich in Uebereinstimmung stehen wird mit den Prinzipien und Richtlinien der Wiener Arbeitsgemeinschaft und damit mit den Grundsätzen und Erklärungen des Programms der sozialdemokratischen Partei der Schweiz. Indem heute unsere Partei unter veränderten Verhältnissen bejaht, was sie vor vier Jahren auf Grund der damaligen Situation verneinen mußte, bleibt sie ihrem Programm treu und arbeitet an seiner Verwirklichung auf internationaler Grundlage.

Die imperialistische Politik im Fernen Osten.

Von Ernst Walter.

> Le problème du Pacifique, c'est d'abord le faisceau de problèmes techniques le plus important qu'ait eu à dénouer encore aucune conférence: problèmes du pétrole, du coton, de la navigation, des câbles, de la T. S. F., des finances, des ports ouverts et des zones d'influence, défense de nos intérêts au Yunnan, interprétation de l'accord américano-japonais.
>
> André Tardieu am 25. Oktober 1921 in der Französischen Kammer.

Es war im heißen Sommer 1911. An einem Samstagnachmittag besichtigten ein ehemaliger Schulkamerad und ich die innere Ausstattung

eines der großen Cunard-Dampfer, der im Hafen von Liverpool zur Reise nach New York lag. Wir hatten eben den Landungssteg wieder verlassen, da begegneten wir zwei kleinen Herren mit Schlitzaugen und gelber Hautfarbe: Admiral Togo und General Nogi. Sie waren nicht in Uniform, sondern in Zivil, trugen Frack und Zylinder und ohne die sie bedrängenden Photographen wäre ihre Anwesenheit kaum aufgefallen. Der Admiral war der Sieger von Tsuschima und der General der Sieger von Port Arthur. Es war wohl kein Zufall, daß diese beiden Herren die offiziellen Abgesandten des Mikados an den Krönungsfeierlichkeiten des jetzigen englischen Königs Georg V. waren. Wahrscheinlich wollten die Japaner durch diese distinguierte Abordnung den Engländern den hohen Wert ihres Bündnisses mit dem Reich der aufgehenden Sonne recht eindringlich zum Bewußtsein bringen.

Dieses Erlebnis kommt mir immer wieder in den Sinn, wenn ich vom Fernen Osten höre oder lese. Zu den Völkern des Fernen Ostens zählen auch die Japaner. Wir wissen, wie sich Japan in unglaublich rascher Zeit modernisiert, europäisiert hat, eine wirtschaftliche, militärische und politische Großmacht geworden ist. Der Durchschnittsamerikaner und der Durchschnittseuropäer schauen mit Verachtung, vielleicht Mitleid, auf den Chinesen, Indier und Anamiten herunter, aber vor dem Japaner haben sie Respekt, geheime Furcht. Warum? Weil die Japaner eine nicht zu unterschätzende Macht darstellen, im Konzert der Großmächte als Gleichberechtigte am Schachbrett mitspielen, als Subjekt und nicht als Objekt des Spieles.

Mehr oder weniger hat man sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß früher oder später ein großer Krieg ausbrechen werde zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Japan, und zwar wegen — China. Man greift wahrscheinlich auch nicht fehl mit der Vermutung, daß in diesem Konflikt die Briten den Yankees zur Seite stehen werden. Mit Spannung hat seinerzeit die Welt die sogenannte Abrüstungskonferenz in Washington vom November 1921/Februar 1922 verfolgt. Es sollten damals auf Antrag der Amerikaner verschiedene brennende Fragen gelöst werden: die Abrüstung zur See, das Verhältnis zu China und das Problem des Stillen Ozeans. Die „Lösung" ist echt kapitalistisch ausgefallen. Man begnügte sich mit einer Beschränkung des Baues von, im modernen Seekrieg ohnehin nicht mehr besonders tauglichen, Groß-Schlachtschiffen, „bereinigte" die Interessensphären im Pazifik und vertagte eine Verständigung über und mit China. Der eigentliche Zündstoff, der die guten Beziehungen der am Pazifik interessierten Völker am ehesten gefährdet, das Einwanderungsverbot für die Menschen gelber Rasse nach den V. S. A. und nach den britischen Dominions und der Appetit der imperialistischen Großmächte nach den Fleischtöpfen des Himmlischen Reiches der Mitte, wurde nicht hinweggeräumt. Dadurch hat auch die beschlossene Einschränkung der Seerüstung viel an Bedeutung eingebüßt. Man wird sich eben doch schlagen, wenn auch in „reduzierter" Rüstung. Zweifellos hat aber die amerikanische Diplomatie auf der

Washingtoner Konferenz Erfolge errungen. Sie hat vermocht, das britisch-japanische Bündnis zu lösen. Allerdings war der Druck auf London von Sidney, Cape Town und Ottawa noch größer als der von Washington. Man weiß jetzt, woran man ist: die Anglo-Saxons gegen die Japaner. Man weiß auch, um was es geht: in der Hauptsache um China. Die Beherrschung des Pazifik ist nur eine der Voraussetzungen dafür. Bei den Amerikanern und Briten besteht auch die kaum verhüllte Absicht, die Japaner in eine schiefe Lage hineinzumanöverieren. Man will sie zwingen, daß sie zum ersten Hieb ausholen, um dann das „Weltgewissen" gegen sie aufzurufen. Noch ist es nicht so weit, aber diese Situation wird mit jedem Tage reifer. Bei der Mentalität ihrer herrschenden Klasse ist zu befürchten, daß sich die Japaner dieser Einkreisung ebensowenig friedlich zu erwehren verstehen werden wie das Deutschland unter Wilhelm II.

Allerdings wäre eine friedliche Lösung gegeben. Die nämlich, daß sich die Großmächte nicht mehr länger in die inneren Angelegenheiten von China einmischen und auf ihre jetzigen Vorrechte samt und sonders verzichten. Aber das werden sie nicht tun. Sie werden es deshalb nicht tun, weil sie kapitalistisch-imperialistisch orientiert und organisiert sind. Sie können China nicht vergessen, sie können es nicht umgehen, sein Reichtum an Bodenschätzen und sein gewaltiges und billiges Arbeiterreservoir übt eine faszinierende Wirkung auf sie aus. Sie müssen es haben, so oder anders. Im Kampf gegeneinander oder vereint gegen China; Annexion oder pénétration pacifique. Das Ringen um die strategischen Inseln im Stillen Ozean gilt nur der Sicherung der Etappe, der Zufahrts- und Verbindungslinien im Aufmarschgebiet. Die Kriegsrüstungen, vornehmlich zur See, sind denn auch nur der Ausfluß dieser imperialistischen Politik auf lange Sicht.

Wenn nicht Japan durch das furchtbare Erdbeben vor einigen Jahren schwer getroffen worden wäre und wenn nicht die V. S. A. für ihre mächtig anschwellenden Kapitalien neue Abzugskanäle gefunden hätten, der Kampf um China hätte möglicherweise schon akutere Formen angenommen. Vorläufig ist alles noch eine „mise en scène", ein Kulissenspiel, ein Manöverieren in die richtige Position. Man rüstet allseitig auf den Tag, wo die Kanonen wieder das letzte Wort haben. Kann man sich „verständigen" für die „Abrüstung", für die „offene Türe" oder für die Aufteilung in „Interessensphären", um so besser, muß aber zuerst Blut fließen bis zu einem dritten Versailles — tant pis!

Wie ist das alles nur so gekommen? In was bestehen denn die eigentlichen Triebkräfte dieser geheimnis- und verhängnisvollen Entwicklung? Darüber unterrichtet ein vorzügliches Buch unseres schweizerischen Parteipräsidenten, Genosse Ernst Reinhard, das die Ueberschrift trägt: „Die imperialistische Politik im Fernen Osten"*) und bei der Genossenschaftsbuchhandlung in Zürich und Winterthur zu beziehen ist. Was diese Arbeit besonders wertvoll macht, ist, daß

*) Verlag: Ernst Bircher A.-G., Bern und Leipzig.

sie nicht nur die Gegenwart behandelt, sondern aus Geschichte, Wirtschaft und Kultur der Völker um den Pazifik die Entwicklung bis auf den heutigen Tag in großen Zügen aufzeigt. Wir sehen, wie China mit seiner hohen Kultur in den kapitalistischen Zivilisationskreis wider seinen Willen hineingezogen wird. Japan, aufgeweckt durch das Donnern der Schlachtschiffe der amerikanischen Marine, hat sich modernisiert, sich der neuen Situation angepaßt, ehe es zu spät war und heute ist es seinen europäischen und amerikanischen Lehrmeistern fast ebenbürtig. Ein besonders anschaulich geschriebener Abschnitt des Buches behandelt den fabelhaften Aufstieg der V. S. A. und ihr Eingreifen in die Politik des Fernen Ostens. Die wirtschaftlichen, militärischen und politischen Fragen, die das Problem des Pazifik aufgeworfen hat, werden ebenfalls schlaglichtartig erhellt. Wer sind die Akteure in diesem Drama, das schon heute zu einem guten Teil ein Trauerspiel ist? Die Völker? — Die sind, wie immer, die Geschobenen, das Kanonenfutter. Die Treibenden, die Handelnden, die Verschwörer und Verführer, das sind die Großkapitalisten der Trusts und der Banken. Verdankenswert sind die dem Buche beigegebenen Karten und der Hinweis auf die reichhaltige Literatur über die behandelte Frage.

Also hat Genosse Reinhard eben ein weiteres Buch an viele andere über China, Japan und den Pazifik gereiht und jetzt sollen sich die Buchwürmer daran ergötzen und satt essen und damit ist die Sache abgetan. Aber Genosse Reinhard hat sein Buch nicht für die Gelehrten geschrieben, sondern für das Volk, vornehmlich das arbeitende Volk. Es soll über die sich dräuend türmenden Probleme aufgeklärt werden; es soll die Gefahren, die ihm drohen, erkennen und sie durch verständige Handlung abwehren, schon im Keime ersticken. Nicht im Glauben an die bürgerliche Demokratie und nicht im Glauben an den Völkerbund soll es sein Schicksal erwarten und erdulden, sondern, auf seine eigene Kraft vertrauend, handelnd eingreifen. Der Autor hätte in dieser Beziehung noch ausführlicher und präziser sich ausdrücken dürfen, hätte aufzeichnen sollen, wie die Völker handeln sollten. Dabei hätte er auch der internationalen Aktion einige Worte widmen dürfen und hätte dann nicht umhin können, dem bisherigen Unterbleiben der Aktion, der Untätigkeit des europäisch-amerikanischen Proletariats gegenüber dem verbrecherischen Eingreifen der Großmächte in China gedenken zu müssen.

Das Buch des Genossen Reinhard darf in keiner Arbeiterbibliothek fehlen. Gerne werden es diejenigen zur Hand nehmen, denen Genosse Reinhard diese Gedanken erstmals an einem Arbeiterferienkurs entwickelte.